

Barbara Franzé

DIE GROSSEN KREUZE IN X-FORM IM MITTELALTERLICHEN BODENMOSAIK

Ausdruck gräflicher Autorität zur Zeit der gregorianischen Reform

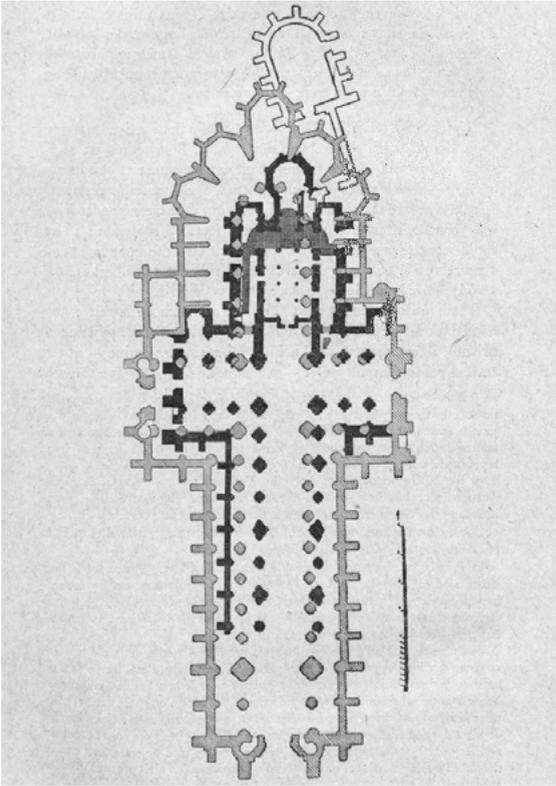
Im Hochmittelalter war das Gewölbe über dem Chor einiger Kirchen mit einem großen x-förmigen Kreuz versehen. Dasselbe Motiv erscheint auch auf dem Boden der Kirchen. Obwohl es dort in der Regel integraler Bestandteil eines großen Mosaiks ist, kann davon ausgegangen werden, dass das Motiv nicht nur als schmückendes Element gedacht war. Wir glauben vielmehr, dass es sich um das zeichenhafte Abbild einer göttlichen Weltordnung im Kontext einer ins Auge springenden Strategie handelte, die letztlich auf eine Legitimation fürstlicher Macht zielte. Im Rahmen dieser Studie wollen wir unsere Überlegungen auf einen besonderen, aber dennoch vorbildlichen Fall konzentrieren, der darüber hinaus eine Verbindung mit einem herrschaftlichen Grab- und Gedächtnisort herstellt, nämlich das Fußbodenmosaik in der Kirche von Saint-Bertin in Saint-Omer (Nord-Pas-de-Calais).

Das Mosaik in der Abteikirche von Saint-Bertin

Die Abtei von Saint-Bertin gehörte zu den reichsten Klöstern im mittelalterlichen Flandern. Leider ist die Abteikirche gegen Ende der französischen Revolution fast vollständig zerstört worden. Heute existieren nur noch der westliche Turm und ein Teil der Mauern des Kirchenschiffs.¹ Der Bau dieser dritten und letzten Kirche, der unter der Führung des Abtes Gilbert (1246–1264) begonnen und im Jahre 1520 zu ihrer Einweihung beendet wurde, steht an der Stelle von zwei früheren Gebäuden, von deren Existenz die Chronisten der Abtei Zeugnis ablegen, nämlich Folquin, der Mitte des 11. Jahrhunderts schrieb, und Simon, der seine Chronik zwischen dem Ende des 11. und der Mitte des 12. Jahrhunderts verfasste.²

1 Die Kirche und die Klostergebäude wurden nach ihrem Verkauf als Staatseigentum im Jahre 1792 in der ersten Hälfte des 19. Jh. nach und nach abgebaut. Pierre Héliot, *Abbaye de Saint-Bertin*, in: *Congrès archéologique de France* 99 (1936–1937), S. 517–540, hier S. 525–526.

2 Für eine Beschreibung der drei Kirchen siehe Héliot 1936–1937 (wie Anm. 1), S. 527–540. Folquin tritt im Jahre 1096 in Saint-Bertin ein und stirbt dort 1148. Pierre Héliot, *Eglises et chapelles de l'abbaye de Saint-Bertin antérieures au XIIIe siècle*, in: *Bulletin archéologique du Comité des travaux historiques et scientifiques* (1936–1937), S. 601–630, hier S. 620, Anm. 4.

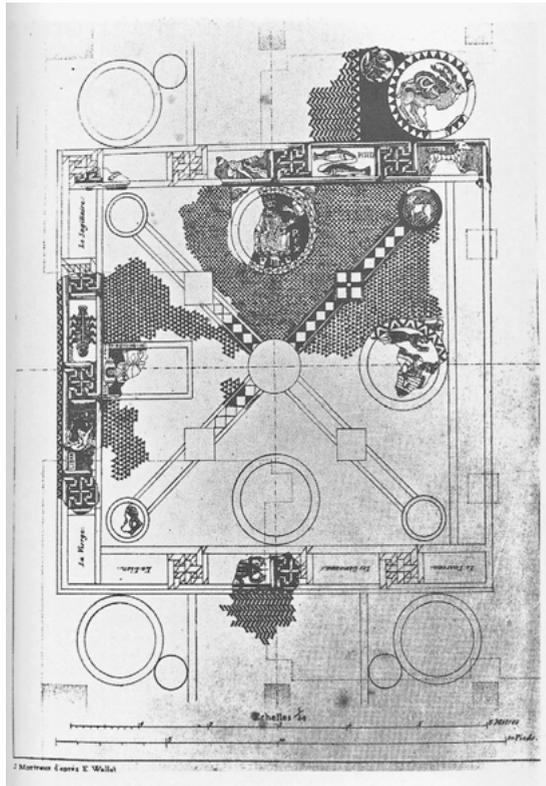


1 St-Omer, Abteikirche St-Bertin, Grundriss mit Rekonstruktion der Vorgängerbauten, Pierre Héliot 1936–1937.

Aus den Texten erfahren wir, dass die erste, dem hl. Bertin geweihte Kirche zu Beginn des 8. Jahrhunderts errichtet wurde. Sie war nach einer Feuersbrunst in den Jahren 1030–1033 vollständig zerstört und wurde Mitte des 11. Jahrhunderts von Abt Bovon (1042–1065) wieder aufgebaut. Dieser zweite Bau war gewiss beendet, als Abt Lambertus im Jahre 1105 die Weihe vornahm.³

Die Ergebnisse der archäologischen Ausgrabungen, die Emmanuel Wallet und Henri de Laplane in den Jahren 1830–1840 auf dem Gelände der Abtei vorgenommen hatten, sind gewiss als sehr summarisch zu bewerten, bestätigen aber die Existenz von drei aufeinander folgenden Kirchen (Abb. 1). Nur der östliche Teil der romanischen Kirche, die uns hier interessiert, ist archäologisch untersucht worden. Sie bestand aus einem dreischiffigen Langhaus, einem weitläufigen Querschiff, dessen Mittelschiff ebenfalls mit Seitenschiffen versehen war, und einem sich offenbar über fünf Gewölbejoche erstreckenden Chor. Dieser mündete im Osten in eine kleine, außen achteckige Kapelle, die über einen

3 Für die Chronologie der Bauten Héliot 1936–1937 (wie Anm. 2), S. 601–611.



2 St-Omer, Abteikirche St-Bertin, Fußbodenmosaik im Chor, schematische Rekonstruktion mit Eintragung der 1831 aufgefundenen Fragmente, E. H. J. Wallet 1843.

schmalen Gang mit dem Hauptraum in Verbindung stand. Der Chor lag über einer Krypta, in welcher der Leichnam des hl. Bertin bestattet war.⁴ Die Krypta wurde anscheinend bereits bald nach ihrer Errichtung nicht mehr benutzt. Fest steht jedenfalls, dass an ihrer Stelle ab 1109 eine privilegierte Grabstätte eingerichtet wurde. Das Datum von 1109 steht auf einer Bleiplatte, die unter dem Schädel des Verstorbenen gefunden wurde: „Im Jahre der Menschwerdung des Herrn 1109 starb Wilhelm, Sohn des Robert (= Robert II. von Flandern) und der Gräfin Clémence, im Alter von ungefähr 14 Jahren, am dritten Tag im Februar“.⁵

In der senkrechten Achse der Grabplatte in der Krypta war der Verstorbene im Chor inmitten eines großen Mosaiks dargestellt (Abb. 2). Heute sind nur noch Bruchstücke davon vorhanden, aber es wurde in den Jahren 1830 von Emmanuel Wallet gezeichnet und

4 Héliot 1936–1937 (wie Anm. 2), S. 623.

5 „Anno Dominice incarnationis, millesimo centesimo non, obiit Guillelmus filius Roberti, et Clementie comitisse, circiter annos quatuor decim tertio Februarii“, Alexandre Hermand, *Essai sur la mosaïque de St.-Bertin*, in: *Mémoires de la Société des Antiquaires de la Morinie* 1 (1834), S. 151–166, hier S. 155.



3 St-Omer, Abteikirche St-Bertin, Fragment des Fußbodenmosaiks aus dem Chor, Saint-Omer, Musée de l'hôtel Sandelin.

von Alexandre Hermand sofort nach der Entdeckung beschrieben.⁶ Die umlaufende Inschrift ermöglichte es, den dargestellten Toten zu identifizieren (Abb. 3, Taf. XVI). Sie scheint der auf der Bleiplatte wiedergegebenen entsprochen zu haben, die bei dem Toten in der Krypta lag: das Wort „comitisse“ und das Todesjahr, 1109, sind noch lesbar. Das Mosaik, dessen zentrales Feld ein Quadrat von je 6,28 m bildet, befand sich laut den Schriftzeugnissen vor dem Hauptaltar in der Abteikirche,⁷ oberhalb der ehemaligen Krypta.⁸

Die großflächige Anordnung war von Darstellungen der Tierkreiszeichen auf zwölf rechteckigen, durch Mäander voneinander abgegrenzten Tafeln umgeben. Innerhalb dieses Rahmens waren zwischen den Balken eines Kreuzes in X-Form Figuren dargestellt: Im

6 Hermand 1834 (wie Anm. 5), S. 155. Zur weiteren Erforschung des Mosaiks siehe Xavier Barral i Altet, *Le décor du pavement au Moyen Âge. Les mosaïques de France et d'Italie*, Roma: École française de Rome, 2010. Der Autor stelle den „König“ mit Salomon gleich: Barral i Altet (2010), S. 89–91; das gesamte Pflaster wurde durch das Grabmal von Wilhelm bestimmt: Barral i Altet (2010), S. 182. Merkblatt zu Saint-Bertin: Barral i Altet (2010), S. 216–218; Xavier Barral i Altet, *Les tombes en mosaïque au Moyen Âge*, in: *Hortus artium medievalium* 10 (2004), S. 165–168; Erwin Panofsky, *Tomb Sculpture. Its Changing Aspects from Ancient Egypt to Bernini*, London: Thames & Hudson, 1964, S. 51–60. Die noch erhaltenen Fragmente des Mosaiks sind nun im Musée Sandelin von Saint-Omer verwahrt. Abbildungen sind auf der Internetseite zu finden: <http://www.patrimoines-saint-omer.fr/Les-musees-et-oeuvres/Musée-de-l-hotel-Sandelin/Parcours-Histoire/L-abbay-de-Saint-Bertin/Mosaïques-de-pavement-vers-1109> (12.10.2016).

7 „Les auteurs (Iperius, Meyer, Locrius Bresinius etc) [...] disent que Guillaume fils du comte de Flandre Robert-le-jeune, mourut à Aire en 1109, qu'il fut enterré à St-Bertin, vis-à-vis du maître-autel (autel de l'église incendiée en 1152), et que son tombeau fut décoré d'une mosaïque représentant un guerrier armé.“, nach Hermand 1834 (wie Anm. 5), S. 152.

8 Tatsächlich kommt nur diese Stelle als Ort für das außergewöhnliche Mosaik in Frage. Aus den Texten des 19. Jh. können wir zudem entnehmen, dass der südliche Teil des Mosaiks durch die Pfeiler aus dem 14.–15. Jh. beschädigt worden war.

Westen sehen wir das Gesicht des Toten mit geschlossenen Augen in Richtung Hauptaltar ausgerichtet; im Osten ist König David dargestellt, erkennbar an seiner Lyra.⁹ Im Norden sehen wir eine Gestalt mit einer Krone: laut der Inschrift ein „König“. Der südliche Teil war bereits bei der Entdeckung im 19. Jahrhundert beschädigt. An dieser Stelle befand sich zweifellos die Figur des „bewaffneten Kriegers“ (*armatus miles*) so wie sie der von 1376 bis 1383 amtierende Abt Jean Le Long (Yperius)¹⁰ in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts beschrieben hat: „[...] Willermus junior ... sepultus est ante locum ubi tunc erat majus altare, cujus sepultura, artifice composita ex lapillis minutissimis diversorum colorum opere musiaco quasi depicta foret, *armato milite* fuit decorata“.¹¹

Außerhalb des Rahmens mit den Tierkreiszeichen erkannte Alexandre Hermand im Norden zwei Chimären, die Rücken an Rücken ihre Schwänze ineinander verflochten, sowie einen Hirsch, der von einem Hund gebissen wird. Dies erkennen wir in der Zeichnung von Edouard Wallet. Jeder Balken des großen Kreuzes endete in einem Medaillon: Im Süd-Westen ist eine sich windende Form dargestellt wie eine Schlange, im Nord-Osten ein Löwe im Profil mit nach hinten gedrehtem Kopf und dem Schwanz zwischen den Hinterbeinen. Alexandre Hermand sah darin das Wappen der Grafen von Flandern, das Robert le Frison (Robert I., von 1071 bis 1093 regierend) angenommen hatte, und nach ihm sein Sohn Robert II. (1088–1111), der Vater von Wilhelm, dessen Name im Mosaik verzeichnet ist.

Abgesehen von Wilhelm fanden fünf weitere Grafen von Flandern in der Kirche ihre letzte Ruhestätte: Balduinus I., der Gründer der Dynastie († 879), Adalolfus († 933), Balduinus III. († 962), Balduinus VII. († 1119) und Wilhelm Cliton († 1128).¹² Nach Folquin lag Balduinus I. „auf der linken Seite des Sankt-Martin Altars“ begraben, während sich das Grab Balduinus III. in der Mitte der Kirche befand. Ebenfalls in der Mitte der Kirche (nach Lambertus von Saint-Omer), genauer gesagt „vor dem Altar des Heiligen Kreuzes“ (laut Gautier von Thérouanne, Anfang des 12. Jahrhunderts) ist Balduinus VII., Sohn von Robert II. und Bruder von Wilhelm begraben worden. Es steht zu vermuten, dass seine Grabstätte im Kreuzpunkt des Querschiffs vor dem Heilig-Kreuz-Altar und damit zugleich vor der großen Triumphkreuzgruppe am Eingang des Altarraums lag, und Wilhelm Cliton mit der Platzierung seines Grabmals diesem Beispiel folgte.¹³

9 Barral i Altet 2010 (wie Anm. 6), S. 89–91, identifiziert den „König“ mit Salomon.

10 Martin Bouquet (Hrsg.), *Recueil des historiens des Gaules et de la France*, 11. Bd., Paris : Palmé 1876, S. XCIII–XCIV.

11 Edmond Martène und Ursin Durand (Hrsg.), Jean Le Long, *Chronicon S. Bertini*, in: *Thesaurus novus anecdotorum*, 3. Bd., Paris: Delaulne u.a. 1717, Kol. 606.

12 Georges Declercq, *Entre mémoire dynastique et représentation politique. Les sépultures des comtes et comtesses de Flandre (879–1128)*, in: Michel Margue (Hrsg.), *Sépulture, mort et représentation du pouvoir au Moyen Âge*, Luxembourg: Linden 2008 (Journées lotharingiennes 11, Publications du CLUEDM 18), S. 323–372.

13 Es handelt sich hier um eine Gruppe von bemalten Holzstatuen, welche die Kreuzigung, die Jungfrau Maria, den hl. Johannes und Cherubine darstellen, die der Abt Simon II. am Eingang des Heiligtums aufstellen ließ (1176–1186) und die, nach Hélot 1936–1937 (wie Anm. 2), S. 623, eine identische Gruppe aus der Zeit von Abt Jean I. (1083–1096) ersetzen sollte, welche zweifellos bei der Feuersbrunst im Jahre 1152 zerstört wurde.

Die fünf Begräbnisse flandrischer Grafen (und des Sohnes eines Grafen) in Saint-Bertin sind über zweieinhalb Jahrhunderte verteilt, so dass man wegen der zeitlichen Unterbrechungen nicht von einer dynastischen Nekropole sprechen kann.¹⁴ Wir können jedoch feststellen, dass Saint-Bertin zu Beginn des 12. Jahrhunderts für die flämischen Grafen erneut an Attraktivität als potentieller Begräbnisort gewann: Nach Wilhelm, dem gräflichen Erben, wurden Balduinus VII. und Wilhelm Cliton in der Abteikirche bestattet. Wie bereits von Georges Duby aufgezeigt, drücken die Grafen von Flandern mit den drei Bestattungen in St-Bertin aus, dass sie sich mit ihrem entfernten Ahnen verbunden fühlten: das Begräbnis Balduinus I., des Gründers der Dynastie, diente als unmittelbarer Bezugspunkt für die Ortswahl.¹⁵

Saint-Bertin und die Grafen von Flandern

Die Abtei genoss einerseits seit der Lehnsübertragung an Balduinus II. im Jahre 900 den Schutz und die Unterstützung der Grafen. Doch werden diese privilegierten Beziehungen im Laufe der Jahre schwächer. Bereits ab dem 10. Jahrhundert verdrängt Saint-Pierre de Gand die Abtei Saint-Bertin als dynastische Nekropole; die Grafen von Flandern richten fortan ihr Interesse im Allgemeinen auf die Stiftskirchen.¹⁶ In der Mitte des 11. Jahrhunderts geriet die Abtei von Saint-Bertin, bedingt durch die Vernachlässigung seitens der Grafen, in tiefen Verfall. Vier Äbte sollten dann Saint-Bertin zu einem neuen moralischen und wirtschaftlichen Aufschwung verhelfen: Bovon (1042–1065), Heribertus (1065–1082), Johannes (1082–1095) und Lambertus (1095–1125). In den Jahren 1070 bis 1071 unterstützt der Abt Heribertus auf kluge Weise Robert I. im Krieg um die dynastische Nachfolge gegen Arnulfus III., den Sohn von Balduinus VI. und legitimen Anwärter auf den gräflichen Titel. Der Sieg von Robert I., dem Gründer einer neuen Dynastie, ist ein Markstein in den engen Beziehungen zwischen der gräflichen Herrschaft und Saint-Bertin.¹⁷ Gegen Ende des 11. Jahrhunderts fand sich diese Allianz noch verstärkt durch das gemeinsame Ziel, nämlich die klösterliche Reform.

Um die Disziplin in der Abtei von Saint-Bertin wiederaufzurichten, beschließt Abt Lambertus diese dem Kloster Cluny unterzuordnen. Um sein Ziel zu erreichen, erbittet und erhält der Abt die Unterstützung des Grafen Robert II. und dessen Gemahlin Clémence de Bourgoigne. Während der Teilnahme ihres Gemahls am Kreuzzug übernimmt

14 Nach Declercq 2008 (wie Anm. 12) hatte vielmehr die Abtei von Saint-Pierre de Gand diese Funktion, zumindest zwischen dem 10. und 11. Jahrhundert.

15 Georges Duby, *Le lignage* (Xe–XIIIe s.), in: Pierre Nora (Hrsg.), *Les lieux de mémoire*, 2. Bd., Paris: Gallimard, 1984, S. 31–56, hier S. 47.

16 Steven Vanderputten, *Reform, Conflict and the Shaping of Corporate Identities. Collected Studies on Benedictin Monasticism 1050–1150*, Berlin u.a.: Lit, 2013, S. 34–50.

17 Diese Annäherung zeigt sich vor allem in der Tatsache, dass die erste Charta von Robert I., Graf von Flandern, in Saint-Bertin im Jahre 1072 unterzeichnet wurde. Vgl. Vanderputten 2013 (wie Anm. 16), S. 34–50.

Clémence die Macht. Nachdem sie die Rechte der Grafen über Saint-Bertin an Cluny übergeben hatte, trat sie in Kontakt mit Papst Urban II. und Hugo von Cluny. Nach der Rückkehr von Robert II. aus dem Kreuzzug im Jahre 1101 bestätigt dieser die Übergabe seiner Gemahlin und zwingt den störrischen Mönchen die Reform auf. Von Saint-Bertin ausgehend verbreitete sich der Gedanke der kirchlichen Erneuerung dann in der ganzen Gegend.

Im Gegensatz zu anderen Regionen, wo die gregorianische Reform bei den Laien Misstrauen und Widerstand hervorgerufen hatte, erhielt sie in Flandern die uneingeschränkte Unterstützung des Adels und der Grafen Robert II. sowie Balduinus VII., der das Werk seines Vaters fortsetzte. Der Wohlstand von Saint-Bertin ab dem dritten Viertel des 11. Jahrhunderts rührt im Wesentlichen von seinem Bündnis mit den Mitgliedern der Dynastie aus der Linie von Robert dem Friesen. Die engen Beziehungen zwischen den Grafen und Saint-Bertin entwickelten sich im Einklang mit einem strategischen Anknüpfen der neuen Machthaber an den Gründer der Dynastie der Grafen von Flandern, Balduinus I., der in der Abteikirche begraben lag und stehen im Kontext von Bemühungen einer Herrschaftslegitimation.¹⁸

Das Mosaik von Saint-Bertin, das zu Ehren des gräflichen Erben entworfen und ausgeführt wurde, und sich im Chor der Kirche, dem heiligsten Ort des Gebäudes befindet, ist das sichtbare Zeichen des Bandes, das die reformatorische Kirche mit den Grafen von Flandern verbindet.

Nach Xavier Barral i Altet, wären die großen Kreuze in X-Form die Wiedergabe eines „Gewölbes auf dem Boden“.¹⁹ Diese Interpretation ist zweifellos exakt. Wir glauben jedoch, dass die großen Kreuze auf dem Boden auch eine wichtige symbolische Bedeutung haben. Dies weist auf eine Beziehung zwischen der Zeremonie der Einweihung der Kirchen und dem Ritual der alphabetischen Inschrift hin.

Die x-förmigen Kreuze und der Alphabetritus im Kontext der Kirchweihzeremonie

Das Schreiben des Alphabets auf den Kirchenboden in Gestalt eines x-förmigen Kreuzes erscheint bereits im 8. Jahrhundert als besonderes Ritual im Kontext der Kirchweihe in zwei Sakramentarien in Nordfrankreich. Die Übernahme dieser Zeremonie in das römisch-germanische Pontifikal in der Mitte des 10. Jahrhunderts bildete die Grundlage für eine anschließende Verbreitung und Durchsetzung, die zwischen dem 12. und 13. Jahrhundert alle westlichen Länder erfasste.²⁰ Nachdem die Reliquien in die Kirche gebracht

18 Die Überführung der Reliquien des hl. Folcuin in Gegenwart von Clémence de Bourgogne ist ein Ritual von hohem symbolischen Wert und dient, nach Vanderputten 2013 (wie Anm. 16), S. 38–50, zur Legitimierung der Dynastie der neuen Grafen.

19 Barral i Altet 2010 (wie Anm. 6), S. 89.

20 Cécile Treffort, Une consécration „à la lettre“. Place, rôle et autorité des textes inscrits dans la sacralisation de l'église, in: Didier Méhu (Hrsg.), *Mises en scène et mémoires de la consécration d'églises au Moyen*



4 Angers, Bibliothèque Municipale, Ms 477, fol. 9r, schematische Darstellung des Weiheritus mit x-förmigem Kreuz.

wurden und der Bischof den Altar besprengt hat, muss er laut dem römisch-germanischen Pontifikal mit seinem Krummstab die Buchstaben des griechischen Alphabets in die Asche auf dem Boden der Kirche schreiben und zwar über eine Diagonale, die vom Nordosten zum Südwesten des Gebäudes läuft, sowie die Buchstaben des lateinischen Alphabets in der Diagonale von Südost nach Nordwest.²¹ Ein irisches Manuskript aus dem 10. Jahrhun-

Äge, Turnhout: Brepols, 2008, S. 219–251; Cécile Treffort, *Opus litterarum. L'inscription alphabétique et le rite de consécration de l'église (IXe–XIIe siècle)*, in: *Cahiers de civilisation médiévale* 53 (2010), S. 153–180, hier insbesondere S. 157; Michel Lauwers, *Des lieux sacrés aux territoires dans la France du Midi. Quelques remarques préliminaires sur une dynamique sociale*, in: *Lieux sacrés et espace ecclésial (IXe–XVe siècles)*. Toulouse: Privat 2011 (Cahiers de Fanjeaux 46), S. 13–34, hier vor allem S. 19–20; Didier Méhu, *Historiae et imagines de la consécration de l'église au Moyen Âge*, in: Didier Méhu (Hrsg.), *Mises en scène et mémoires de la consécration de l'église dans l'Occident médiéval*, Turnhout: Brepols, 2007, S. 15–48.

- 21 Cyrille Vogel (Hrsg.), *Le pontifical romano-germanique du dixième siècle*, Bd. 1, Città del Vaticano: Biblioteca Apostolica Vaticana, 1963 (Studi e testi 226), S. 135–136. Für das 12. Jahrhundert Michel Andrieu (Hrsg.), *Le pontifical romain au Moyen-Âge, Bd. 1., Le Pontifical romain au XIIIe siècle*, Città del Vaticano: Biblioteca Apostolica Vaticana, 1938 (Studi e testi 86), S. 180. Im 13. Jahrhundert übernimmt das Pontifikal von Guillaume Durand lediglich die bereits früher festgelegten Bräuche. Vgl. Treffort 2010 (wie Anm. 20), S. 158.

dert bestätigt und veranschaulicht diesen traditionellen Ritus in einer mit erläuterndem Text gefüllten schematischen Darstellung (Angers, Bibliothèque Municipale, Ms 477, fol. 9r, Abb. 4).

Sobald das Ritual in den Texten erschien, wurde es Gegenstand zahlreicher Kommentare, sowohl im Rahmen der liturgischen Exegese als auch anlässlich der Predigten bei den Feierlichkeiten zur Weihe der Kirche.²² In der Deutung des Pseudo-Remigius von Auxerre, dem Autor des ältesten bekannten Kommentars zur Kirchweihzeremonie (Mitte des 9. Jahrhunderts) stellen die vier Ecken der Kirche, in welchen die beiden Alphabete beginnen und enden, die vier Himmelsrichtungen dar und zeigen eine universelle Verbreitung der christlichen Lehre an.²³ In der Folgezeit wird diese Auslegung in allen Kommentaren des Mittelalters aufgenommen.²⁴

Die Kirche von Saint-Bertin wurde im Jahre 1105 von Abt Lambertus in Gegenwart des Klerus und der Mitglieder der Aristokratie geweiht, wozu auch der Graf und die Gräfin gehörten. Es ist davon auszugehen, dass der Alphabetritus im Verlauf der Zeremonie stattgefunden hat: Der Ritualkommentar von Abt Lambertus, den ein Text aus dem frühen 12. Jahrhundert überliefert, legt dies zumindest nahe.²⁵ Der Kreis mit den Tierkreiszeichen rund um das große Kreuz bestätigt den kosmischen Charakter des Mosaiks und überträgt bildlich die Interpretation des rituellen Einschreibens des Alphabets in ein x-förmiges Kreuz (Abb. 2), nämlich die Verbreitung der Lehre der Kirche in alle Himmelsrichtungen.

Das Kreuz und das Motiv des Quincunx

Für das Motiv des Quincunx, das die Marmorfußböden mehrerer Kirchen aus dem frühen 12. Jahrhundert ziert, ist ebenfalls eine Verbindung mit dem Kirchweihritual zu vermuten. Eine formale und inhaltliche Beziehung zwischen Kreuz und Quincunx hat Dorothy Glass in ihrer Studie über die Mosaikböden hervorgehoben.²⁶ Die Quincunxe aus Marmor in den römischen Kirchen, die während der Regierungszeit von Papst Paschalis II. entweder neu erbaut oder umgebaut wurden, bestehen aus einem Kreisfeld umgeben von vier anderen Rundscheiben, welche es ermöglichten, die vergänglichen Diagonalen, die bei der Weihe-

22 Treffort 2010 (wie Anm. 20), S. 159.

23 Vogel 1963 (wie Anm. 21), S. 97–99; Treffort 2010 (wie Anm. 20), S. 159.

24 Siehe z. B. die Predigt von Adémar de Chabannes: „Episcopi scribunt pavementum ecclesiae ab angulo ad angulum; per quatuor quippe angulos respersa favilla formatur un modum litterae, quae prima nomen Christi format. In quo angulato caractere imprimunt episcopi omnes litteras, quia christianitas in Christo per Christum dilatata est per quat(t)uor partes orbis [...]“. Victor Mortet und Paul Deschamps (Hrsg.), *Recueil de textes relatifs à l'histoire de l'architecture et à la condition des architectes en France au Moyen Âge, Bd. 1, XIe–XIIe siècles*, Paris: A. Picard, 1911 (Collection de textes pour servir à l'étude et à l'enseignement de l'histoire 44), Nr. 21, S. 82.

25 Tractatus de moribus Lamberti abbatis S. Bertini. Continuatio, in: *Monumenta Germaniae Historica, Scriptores* (MGH SS), Bd. 15, 2, Hannover: Hahn 1888, S. 946–953, hier S. 953.

26 Dorothy Glass, Papal Patronage in the Early Twelfth Century. Notes on the Iconography of Cosmatesque Pavements, in: *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes* 32 (1969), S. 386–390.



5 Rom, S. Maria in Cosmedin, Langhaus, Cosmaten-Fußboden mit Quincunx-Motiv.

zeremonie auf den Boden der Kirche gezeichnet wurden, in materialisierter Form zu verewigen (Abb. 5).

In San Michele Maggiore in Pavia, der Hauptstadt des Königreichs Italien, spielte ein durch das Motiv der fünf Kreise markierter Ort im Kontext der Krönung der Könige eine besondere Rolle. Die Zeremonie sah vor, dass der künftige Herrscher beim Eintritt in die Kirche durch das nördliche Transept auf die mittels Quincunx hervorgehobene Stelle in der Mitte des Kirchenschiffs zuschritt, um dort die eiserne Krone der Könige Italiens zu empfangen.²⁷ Obwohl von den Restauratoren des 19. Jahrhunderts durch eine Kopie ersetzt, findet sich die Markierung noch heute an derselben Stelle im Boden des Langhausmittelschiffs. Ein in Pavia entstandener Text des frühen 11. Jahrhunderts bezeugt nicht nur, dass die Krönung auf dem Quincunx stattgefunden hat, sondern betont zugleich die Übereinstimmung des Rituals und seiner räumlichen Situierung mit dem der Kaiserkrönung in Rom.²⁸

Im Petersdom fand dieser Teil der Zeremonie dann statt, wenn der Kaiser auf einer großen Porphyryplatte in der Mitte des Kirchenschiffs stehen blieb. An dieser Stelle richtete der Bischof von Porto an Gott, den Schöpfer des Universums (*Deus inenarrabilis auctor*

27 Bezüglich der Prozession von Friedrich I. in der Kirche und der Beziehung zwischen den Stationen und der Ikonographie siehe Gillian Elliott, Representing Royal Authority at San Michele Maggiore in Pavia, in: *Zeitschrift für Kunstgeschichte* 77 (2014), S. 145–174.

28 „So wie Rom den Kaiser durch seinen Papst in Sankt Peter krönt, so krönt Pavia den König mit seinem Bischof in der Kirche von San Michele Maggiore, wo sich ein runder Stein umgeben von vier anderen runden Steinen befindet“, Carlrichard Brühl und Cinzio Violante (Hrsg.), *Die Honorantie civitatis Papie*, Köln und Wien: Böhlau, 1983, S. 16, Zeile 10–11.

mundi) ein Gebet mit der Bitte, dem künftigen Kaiser den Segen und die Weisheit zu gewähren, die David, Salomon und ihre Söhne genossen hatten. Am Schluss bat der Bischof Gott, dem König die Tugenden der Nächstenliebe (*caritatem*), der Gerechtigkeit (*iustitiam*) und der Wahrheit zu verleihen, die für eine Regierung in Frieden notwendig sind.²⁹ In der Basilika San Michele Maggiore in Pavia greift die Bauskulptur dieses Moment auf. Denn vor dem auf der zentralen Platte des Quincunx stehenden König visualisiert ein Kapitell mit einer Justitia, die den Armen empfängt und den Reichen zurückstößt, die Tugenden der Gerechtigkeit und der Nächstenliebe, welche den idealen Herrscher auszeichnen.

Das Gebet *An Gott, den Schöpfer*,³⁰ ist fränkischen Ursprungs und bereits ein Teil der Krönungszeremonie, so wie sie am Ende des 10. Jahrhunderts in der Abtei von Saint-Vaast von Arras in Flandern schriftlich fixiert wurde. Aus diesem, dem Abt Fulrad zugeschriebenen *Ordo* entwickelte sich die Grundlage der französischen Krönungszeremonie, wie man sie zur Krönung von Ludwig VI. im Jahre 1108 vollzog.³¹ Zwei weitere gleichartige *Ordines* wurden in Flandern, in Arras, gegen das Jahr 1000 und sodann auch in der Abtei Saint-Bertin gegen Ende des 12. Jahrhunderts kopiert.³² Richard Jackson unterstreicht, dass die außergewöhnlich große Zahl von flämischen Kopien zwischen der Karolingerzeit und den

29 So heißt es im *Ordo Censius I*, Rom, um 1100: „Deus inenarrabilis auctor mundi, conditor generis humani, gubernator imperii, confirmator regni, qui ex utero fidelis amici tui patriarche nostri Abrahe preelegisti regem seculis profuturum, tu presentem regem hunc cum exercitu suo per intercessionem omnium sanctorum uberi benedictione locupleta et in solium regni firma stabilitate conecte. Visita eum sicut Moysen in rubo, Iesum Nave in prelio, Gedeo in agro, Samuelem in templo, et illa eum benedictione siderea ac sapientie tue rore perfunde, quam beatus David in psalterio, Salomon filius eius te remunerante percepit e celo. Sis ei contra acies inimicorum lorica, in adversis galea, in prosperis patientia, in protectione clipeus sempiternus, et presta, ut gentes illi teneant fidem, proceres sui habeant pacem, diligant caritatem, abstineant se a cupiditate, loquantur iustitiam, custodiant veritatem. Et ita populus iste pullulet coalitus benedictione eternitatis, ut semper maneant tripudiantes in pace victores. Quod ipse prestare dignetur.“ Reinhard Elze (Hrsg.), *Die Ordines für die Weihe und Krönung des Kaisers und der Kaiserin*, Hannover: Hahn, 1960, S. 24 (Monumenta Germaniae Historia, Leges, Fontes iuris 9). Der *Ordo* von Saint-Bertin (ca. 1150–1200) weicht vom kaiserlichen *Ordo* leicht ab: „Deus inenarrabilis auctor mundi, conditor generis humani, gubernator imperii, confirmator regni, qui ex utero fidelis amici tui patriarche nostri Abrahe preeligisti regem seculis profuturum, tu presentem regem hunc cum exercitu suo, per intercessionem omnium sanctorum, ubere benedictione locupleta, ac sapientie tue rore perfunde, quam beatus David in psalterio, Salomon filius eius te remunerante, suscepit e in adversis galea, in prosperis patientia, in protectione clipeus sempiternus. Et presta, ut gentes illi teneant fidem, proceres sui habeant pacem, diligant caritatem, abstineant se a cupiditate, loquantur iustitiam, custodiant veritatem. Et ita populus iste pullulet coalitus benedictione eternitatis, ut semper maneant tripudiantes in pace victores. Per.“ Richard A. Jackson (Hrsg.), *Ordines coronationis Franciae, Texts and Ordines for the Coronation of Frankish and French Kings and Queens in the Middle Ages*, Bd. 1, Philadelphia: University of Pennsylvania Press, 1995, S. 243f.

30 Robert Folz, Sur un texte controversé. Le rituel du sacre impérial dit Cencius II, in: *Cahiers de civilisation médiévale* 3 (1960), S. 289.

31 Richard A. Jackson, Les ordines des couronnements royaux au Moyen Âge, in: *Le sacre des rois. Actes du colloque international d'histoire sur les sacres et les couronnements royaux*. Reims 1975, Paris: Les Belles Lettres 1985, S. 63–74.

32 Jackson 1995 (wie Anm. 29), S. 168–200 (*Ordo* von Arras), insbesondere S. 180–181 (Gebet an Gott den Schöpfer), sowie S. 240–247 (*Ordo* von Saint-Bertin), insbesondere S. 243f. (Gebet an Gott den Schöpfer).

ersten Kapetingern das große Interesse der Gegend für das Krönungsritual belegt.³³ Dieses Interesse entstand zweifellos aus dem Wunsch, das königliche Ansehen zu erhöhen. Die Mosaiken von Saint-Bertin verfolgen dasselbe Ziel, nämlich die Machtbezeugung und die Legitimierung der Herrschereinsetzung.

Das Mosaik von Saint-Bertin: visuelle Legitimation der Dynastie

In Saint-Bertin sind die Hauptmotive des Mosaiks um ein großes x-förmiges Kreuz gruppiert und im Innern eines Tierkreises angeordnet, was der Komposition eine kosmische Bedeutung gibt (Abb. 2). Zwischen den Balken des Kreuzes sehen wir den Verstorbenen, den Sohn des Grafen Robert, zur Rechten eines Waffen tragenden Mannes (letzterer ist verschwunden, aber in Beschreibungen überliefert). Der Hinweis auf Wilhelm und die Präsenz des Löwen, dem Wappenbild der Dynastie, lässt vermuten, dass es sich hier um ein weiteres Mitglied der gräflichen Familie handelt. Gegenüber dem Verstorbenen befindet sich König David und zu seiner Linken ein anderer König, dessen Identität nicht vermerkt ist. Es steht zu vermuten, dass es für den Gestalter des Mosaiks in erster Linie galt, die fürstliche Herrschaft hervorzuheben und in eine biblische Traditionslinie zu stellen.

Die kapetingischen Könige betrachteten sich als die legitimen Nachfolger der Karolinger; sie suchten an das Beispiel König Davids anzuknüpfen und sahen sich zugleich als Verteidiger des Volkes und Diener der Kirche. Ab dem dritten Viertel des 11. Jahrhunderts greifen Papst Gregor VII. und seine nächsten Berater die Analogien zu König David bewusst auf und fügen die Bereitwilligkeit des Herrschers hinzu, sich für den heiligen Krieg gegen die Heiden einzusetzen und so Davids siegreichem Kampf gegen die Philister nachzueifern.³⁴

In diesem Sinne hat auch Robert II. durch seine Taten seine Fähigkeit als Herrscher bewiesen: Indem er sich bemüht, die Abteien zu reformieren, gewährt er der Kirche seine Unterstützung. Er nimmt am Kreuzzug teil, kommt siegreich zurück und sichert damit die Verteidigung der Christenheit. Dieser Beweis fürstlicher Fähigkeiten erscheint für ihn umso notwendiger zu sein, als die Grafen in dieser Zeit des dynastischen Übergangs ihre Legitimität sichtbar zum Ausdruck zu bringen suchten.

Zwischen dem Ende des 11. und der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts ist Saint-Bertin eng mit der flämischen Dynastie verbunden. Die Grablegen der Grafen befinden sich in der Kirche im Transept und im Chor. In dem Mosaik sehen wir Wilhelm und einen Mann in Waffen, wahrscheinlich ein weiterer Graf von Flandern. Indem sie in den dargestellten

33 Jackson 1985 (wie Anm. 31).

34 Aryeh Grabois, Un mythe fondamental de l'histoire de France au Moyen Âge. Le roi „David“ précurseur du „roi très chrétien“, in: *Revue historique* 287 (1992), S. 11–31. Dominique Alibert, Naissance des idéologies médiévales dans les images politiques carolingiennes, in: Emmanuelle Santinelli (Hrsg.), *La puissance royale. Image et pouvoir de l'Antiquité au Moyen Âge*, Rennes: Presses Universitaires de Rennes, 2012, S. 85–97.

Kosmos eingefügt sind, dessen Dimensionen dem Ausmaß der christianisierten Welt entsprechen, bürgen die Grafen zusammen mit den biblischen Königen, die an ihrer Seite stehen, für Ordnung und Stabilität.

Die Kreuze auf dem Boden der Kirchen

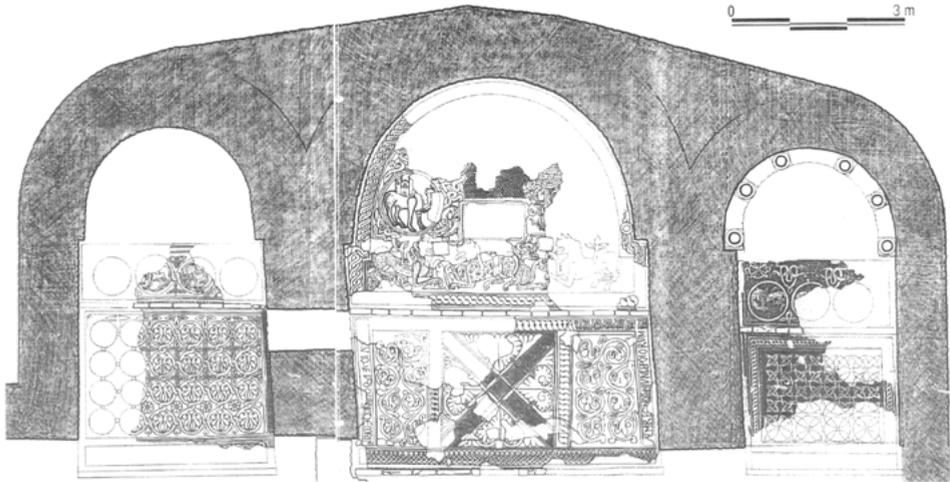
Wie in Saint-Bertin finden wir x-förmige Kreuze auch in zwei Kirchen in der Provence, nämlich in Saint-André-de-Rosans (Hautes Alpes) und Notre Dame de Ganagobie (Alpes de Haute-Provence). Beide wurden im 10. Jahrhundert gegründet und unterstanden Cluny. Der Stil, die Wahl der Motive und die angewandte Technik in den Mosaiken der beiden Kirchen lassen darauf schließen, dass es sich hier wohl um die Arbeit eines einzigen Ateliers handelt oder um zwei eng zusammenarbeitende Werkstätten. Anhand der Weiheinschrift in der Mittelapsis der Kirche von Ganagobie können wir die Entstehungszeit der beiden Werke eingrenzen: Bertram, Abt zwischen 1122 und 1129 wird an dieser Stelle als Auftraggeber bezeichnet.³⁵

In Saint-André-de-Rosans reicht der Schmuckfußboden leicht über die drei östlichen Kapellen der Kirche hinaus (Abb. 6). Das große Kreuz inmitten von Rankenornamenten befindet sich allerdings dem Bereich der mittleren Apsis zugeordnet und damit vor dem Hauptaltar, der im Mosaik von Löwen und einem Elefanten umgeben ist. In Ganagobie erstreckt sich das dekorative Pflaster von der zentralen Apsis ausgehend über einen großen Teil der östlichen Joche des zweischiffig ausgebildeten Querhauses (Abb. 7). Das große Kreuz befindet sich auf der Schwelle der kleinen Süd-Apsis zusammen mit dem hl. Georg im Kampf mit dem Drachen.

Die Entscheidung, das Kreuz-Motiv im Gegensatz zu Saint-André-de-Rosans, wo es vor dem Hauptaltar liegt, aus der Mittelachse zu verschieben, ist unserer Meinung nach durch eine im Westen davor gelegene Grabkapelle aus vorromanischer Zeit bedingt. Zusammen mit der im Osten gelegenen Kapelle mit der kleinen Apsis grenzte dieser Bau ursprünglich außen an die südliche Mauer der Chorhaupts einer Vorgängerkirche aus dem Jahre 1000. Bei dem Wiederaufbau der Kirche zu Beginn des 12. Jahrhunderts hat man dieses Gebäude getreu erhalten, beziehungsweise in das neue Gebäude eingegliedert, dessen Umriss es bestimmt.³⁶ Ein besonderes Grab bestehend aus einem mit einem flachen Relief dekorierten Sarkophag in einer Mauernische wurde von Archäologen am Südrand der Kapelle gefun-

35 „Me prior et fieri Bertranne jubes et haberi et Petrus urgebat Trutberti Meq. Regebat“, *Übersetzung*: Abt Bertrannus, du hast meinen Bau beauftragt; Pierre Trutbert hat ihn ausgeführt. Guy Barruol u.a. (Hrsg.), *Ganagobie, mille ans d'un monastère en Provence*, Mane: Alpes de Lumière, 1996, S. 21–27. Der Name von Pierre Trutbert erscheint im Sterbeverzeichniss von Boson, Abt von Suse, signiert von Jean Dufur, von 1129–1130. Bertrannus leitete das Priorat zur Zeit von Peter dem Ehrwürdigen (Petrus Venerabilis, Abt von Cluny) (1122–1156); danach können wir die Dauer seiner Prioratswürde und also die Ausführung des Mosaiks zeitlich bestimmen zwischen 1122 und 1129. Barruol u. a. 1996, S. 220. Barral i Altet 2010 (wie Anm. 6), S. 298, datiert jedoch die Mosaiken auf die Mitte des zweiten Viertels oder die Mitte des XII. Jh.

36 Barruol u.a. 1996 (wie Anm. 35), S. 120–122.



6 Saint-André-de-Rosans, Fußbodenmosaik im Chor, schematische Rekonstruktion mit Eintragung der erhaltenen Fragmente.

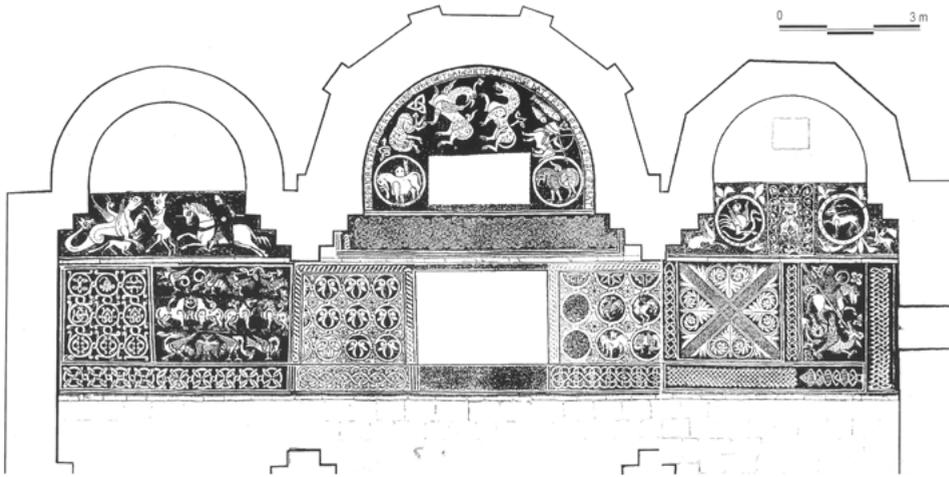
den. Dieser Bereich diente offenbar schon zur vorromanischen Zeit als Begräbnisstätte und wurde auch in späteren Jahrhunderten als solche genutzt.³⁷ Höchstwahrscheinlich bestand also eine mit der Situation in Saint-Bertin vergleichbare Verbindung zwischen dem Motiv des x-förmigen Kreuzes im Mosaik und einem wichtigen Ort des Totengedenkens.

Sowohl durch seinen Stil als auch durch die Motivik erscheint das Mosaik orientalisches inspiriert. Diese Inspiration ist nach unserer Meinung weniger auf eine Verbindung nach Italien zurückzuführen als auf die Tatsache, dass Wilhelm, der erste der Grafen von Forcalquier, die im 12. Jahrhundert die größten Wohltäter von Ganagobie waren, die Heiden im Heiligen Land bekämpft hatte. Er hatte an der Eroberung von Antiochien im Jahre 1098 und von Jerusalem im Jahre 1099 teilgenommen. Im Jahre 1110 kehrte er in seine Grafschaft zurück und starb dort 1129.³⁸ Die Verehrung der Kreuzritter für den heiligen Georg, der ihnen vor Antiochien erschien und ihren Sieg herbeiführte, gibt uns die Erklärung für dieses Motiv im Mosaik neben dem großen Kreuz.

Die großen Mosaikteppiche, in denen die großen Kreuze zusammen mit anderen Motiven dargestellt und zu einer schematischen Visualisierung des Universums erweitert waren, tragen dazu bei, die fürstliche Autorität als Teil einer göttlichen Weltordnung sichtbar zu machen und zu legitimieren. In seiner Analyse kommt Manuel Castiñeiras zu dem

37 Barruol u.a. 1996 (wie Anm. 35), S. 129–131.

38 Anscheinend hatte sich Wilhelm nach dem Durchzug von Urban II. in Forcalquier im Jahre 1096 entschlossen ins Heilige Land zu ziehen. Mariacristina Varano, *Espace religieux et espace politique en pays provençal au Moyen Âge (IXe–XIIIe siècles). L'exemple de Forcalquier et de sa région*, Bd. 2., Aix-Marseille: Université de Provence, 2011, S. 449–454; Eliana Magnani Soares-Christen, *Monastères et aristocratie en Provence, milieu Xe–début XIIe siècle*, Münster: Lit, 1999 (Vita regularis 10).



7 Ganagobie, Plan des Fußbodenmosaiks im Bereich von Querhaus und Apsiden.

Schluss, dass die Urheber des berühmten „Teppichs der Schöpfung“ eine ähnliche visuelle Strategie verfolgten.³⁹ Seiner Ansicht nach wurde die berühmte Stickerei an gewissen Feiertagen im Chor der Kathedrale von Gerona auf dem Boden ausgelegt. Der Darstellung der Schöpfung sind in der Mitte des Teppichs die Gestalten von Herkules und Samson hinzugefügt, die hier als ideale Vorbilder insbesondere der Fürsten und Grafen von Barcelona erscheinen. Der Teppich wurde möglicherweise beim Konzil von 1097 benutzt, welches einberufen wurde, um dem jungen Grafen Raimundus-Berengar III. (1097–1131) die Unterstützung der Kirche von Rom zu sichern. Castiñeiras schreibt den Entwurf und die Herstellung des Teppichs der Mutter von Raimundus-Berengar III., der Gräfin Mahaut zu. Sie war eine Tochter von Robert Guiscard, Herzog von Puglia und zudem die Schwester von Roger Borsa. Dieser wiederum ist als Gemahl von Adèle von Flandern zugleich der Schwager von Robert II., Graf von Flandern, dem Auftraggeber des Mosaiks von Saint-Bertin, gewesen. Hinzu kommt schließlich, dass Raimundus-Berengar III. der Onkel von Wilhelm de Forcalquier, dem Auftraggeber der Mosaiken von Ganagobie, war. Diese Beziehungen beleuchten und erklären die Verbreitung von ikonografischen Motiven und deren symbolträchtigen Einsatz im Kontext visueller Strategien der Herrschaftslegitimation dank einem weitverzweigten Netzwerk von familiären Beziehungen ausgehend von Flandern über die Provence bis Katalonien.

39 Manuel Castiñeiras, Le „Tapis de la Création“ de Gérone. Une œuvre liée à la réforme grégorienne en Catalogne, in: Barbara Franzé (Hrsg.), *Art et réforme grégorienne en France et dans la péninsule Ibérique*, Paris: Picard, 2015, S. 149–175.